

## **Laudatio Preis der Bürgergemeinschaft Altstadt von Helmut Braun**

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich bin nicht Avi Primor. Aber auch ich hätte ihm heute Abend gerne zugehört. Da Umstände sein Kommen verhindern, ist mir kurzfristig die Ehre zugefallen, den diesjährigen Preisträger zu loben.

Ich bin Mitglied in der Kölnischen Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, von daher mit dem gegenwärtigen Engagement der Gesellschaft, der Mitglieder, der Geschäftsführung und des Vorstands vertraut und kenne zumindest teilweise das Echo in den Medien. Für die Anfänge und die Geschichte dieses mittlerweile zur Institution gewordenen Vereins, habe ich mich nur am Rande interessiert. Um diesen Mangel zu beheben, habe ich mich an den Geschäftsführer, Herrn Dr. Meier, gewandt und er hat mich dankenswerter Weise mit Broschüren zur Geschichte der Gesellschaft, zur Woche der Brüderlichkeit und zur Verleihung des Gisberts-Lewin-Preises versorgt. Ich habe also gelesen, bin jetzt belesen und kann sagen, die Gesellschaft, die wir heute ehren, wurde alle zehn Jahre zu den Dekaden ihres Bestehens mit Lob überschüttet. 2018 wird es wieder geschehen. Halten wir fest: sie hat es verdient! Und die Bürgergemeinschaft Altstadt kann zu Recht auf den diesjährigen Preisträger stolz sein! Für mich aber bedeutet es, jegliches Lob, welches ich im Namen aller Anwesenden ausspreche, kann nur Wiederholung sein.

Ich werde mich deshalb auf die gesellschaftliche Situation in Deutschland im Jahr 1958 konzentrieren, die die Gründung der Kölnischen Gesellschaft für christlich -jüdische Zusammenarbeit beförderte, ja nötig machte und außerdem die Gegenwart betrachten.

1958 war die Notwendigkeit einer Aufarbeitung des heillosen Kriegsgeschehens und der entsetzlichen Ermordung von etwa sechs Millionen jüdischer Menschen in Deutschland und im besetzten Europa nicht akzeptiert. Es waren nicht „die Deutschen“, denen all diese Gräueltaten anzulasten waren; es waren „die Nazis“. Und wer waren die „die Nazis“? Das wollte anscheinend kaum jemand wissen.

Vermutlich waren sie 1933 vom Mars oder sonstwoher gekommen und 1945 auf den Mars oder sonstwohin verschwunden. Und die, die geblieben waren, wurden durch die Entnazifizierungsaktion der Alliierten ausgesiebt und bestraft. Oder etwa nicht? Die Siebe der Nazijäger waren viel zu grobmaschig. Nur wenige blieben darin hängen. Die Masse der Deutschen aber wurde als Mitläufer oder unbescholten eingestuft. Die vorgebrachten Behauptungen waren: „Ich habe davon nichts gewusst“ und „Was hätte ich denn tun sollen? Ich wäre doch gleich ins Zuchthaus oder KZ gekommen“. Die historische Forschung hat mittlerweile diese Angaben als nicht haltbare Ausreden eingestuft.

1958 war zum Beispiel die Mehrzahl der Richter, der Professoren, der Lehrer, der Beamten, des Diplomatischen Chors, der Wirtschaftslenker bereits im Dritten Reich in ihren Funktionen tätig gewesen. Und ihre Tätigkeit setzten sie in der Bundesrepublik Deutschland nahtlos fort. Wir müssen erinnern: Es war nicht der Pöbel, der Hitler möglich gemacht hat, es waren die Eliten!

1958 kämpfte der Staatsanwalt Fritz Bauer fast verzweifelt darum, gegen Nazi-Täter ermitteln zu dürfen und sie vor Gericht zu bringen. Erst 1963 kam es zum Auschwitz-Prozess. Und der Bundeskanzler Konrad Adenauer beschäftigte als Kanzleramtsminister den

Juristen Hans Globke, Mitverfasser und Kommentator der Nürnberger Rassegesetze, auf die sich auch Adolf Eichmann zu seiner Entlastung berief.

1952 erkannte die Regierung der BRD gegenüber Israel die gewaltige Schuld der Deutschen an und begann Ausgleichszahlungen zu leisten. 1955 wurde der BRD die Wiederbewaffnung gestattet und sie wurde in die Nato aufgenommen, in die westliche Allianz gegen den „Ostblock“ eingegliedert. Zu den Ausgleichszahlungen kamen nun Waffenlieferungen an Israel hinzu. Diese Konstellation führte dazu, dass aus dem Ausland kein Druck auf Deutschland ausgeübt wurde, verschärft gegen Naziverbrecher vorzugehen.

Bereits in den frühen 1950er Jahren gründeten sich erste Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Frankfurt/Main, München, Stuttgart und Berlin.

1958 war in Köln der Ruf nach einer Aufarbeitung der Vergangenheit und einer Annäherung an die Mitglieder der noch kleinen Jüdischen Gemeinde so groß geworden, dass eine Gruppe von Persönlichkeiten sich zusammenschloss und am 30. März 1958 die Kölnische Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit gründete. Zu den Gründungsvätern - in den Annalen kommen keine Gründungsmütter vor – zählten Vertreter der Kirchen, der Synagogengemeinde, aus Politik und Verwaltung und immer wieder herausgehoben die Schriftsteller Heinrich Böll und Paul Schallück. Schriftsteller waren damals als Wächter der Moral hoch angesehen und hatten dies auch angenommen. Irgendwann haben die Literaten diese Position verloren, auch nicht mehr haben wollen.

Es ist lohnend sich einiger Kernsätze aus Satzung und Programm der Kölnischen Gesellschaft zu vergegenwärtigen: „Ziel und Aufgabe des Vereins ist die Förderung des friedlichen Zusammenlebens von Menschen verschiedener religiöser, kultureller, ethnischer und nationaler Herkunft“ – es ging also keineswegs nur um den Dialog von Christen und Juden. Die Aufgaben waren viel weiter gespannt - und es heißt „Die Kölnische Gesellschaft erstrebt die Achtung der Würde eines jeden Menschen und den Dialog der Religionsgemeinschaften. Sie erwartet von ihren Mitgliedern offenes und tatkräftiges Eintreten überall da, wo gegen die Grundsätze der Menschenwürde und Freiheit verstoßen wird.“ Die Mitglieder sollten also nicht nur beitragszahlende Karteileichen sein. Ihr aktives Tun im Sinne des Programms war gefordert.

Ich wünsche mir, dass die deutschen Parteien diese Sätze als Präambel vor ihre Satzungen schreiben.

Die Würde des Menschen, leicht im Munde zu führen, schwer sie immer zu bewahren. Was macht denn die Würde des Menschen aus?

Immanuel Kant, der Philosoph aus dem 18. Jahrhundert, der die Philosophie in die Moderne führte und uns allen bekannt durch den „Kategorischen Imperativ“, welchen auch der Volksmund kennt: „Was du nicht willst, dass man es dir antut, das tu auch keinem andern an.“ Dieser Philosoph also, bietet eine klare Definition von Menschenwürde an: „Die Selbstbestimmtheit macht die Würde des Menschen aus!“ Daran sollten wir immer denken, wenn wir von Menschenwürde sprechen.

Erfreulich ist für 1958 anzumerken: Martin Buber, der jüdische Philosoph, erwies bereits am 18. Juni 1958 der Gesellschaft die Ehre und hielt im Gürzenich einen Vortrag. So eine Unterstützung war hochwillkommen.

Gegründet in einem schwierigen Umfeld hat die Kölnische Gesellschaft bis heute ihre Standhaftigkeit bewiesen. Mittlerweile gibt es bundesweit über 80 Gesellschaften für christlich – jüdische Zusammenarbeit und nicht ohne Stolz verkündet die Kölnische: Sie ist die Größte. Typisch kölsch?

Verlassen wir die Gründerjahre und wenden uns der Gegenwart zu. 2008 begann der damalige Bundestagspräsident Norbert Lammert seine Rede zum 50jährigen Bestehen der Kölnischen Gesellschaft mit einem Zitat: „Alle Religionen sind gleich und gut, wenn nur die Leute, die sie ausüben, ehrliche Leute sind. Und wenn Türken und Heiden kämen und wollten das Land bevölkern, so wollen wir Moscheen und Kirchen bauen.“

Und Lammert fuhr fort: „Das Zitat, mit dem ich begonnen habe, stammt nicht aus den aktuellen Kölner Auseinandersetzungen. Es ist rund 250 Jahre alt, stammt von Friedrich dem Großen, dem legendären Preußenkönig, in dessen Staat jeder nach seiner Fassung selig werden sollte. Und es war eine Antwort auf die Frage des Direktoriums, ob ein Katholik Bürger einer preußischen Stadt werden dürfe.“

2015 als sich Flüchtlingsströme an die Grenzen Deutschlands wälzten, entschied die Bundeskanzlerin, Frau Merkel, die Tore zu öffnen und die Flüchtlinge ins Land zu lassen und prägte den Satz: „Wir schaffen das!“ Sinngemäß reichen sich der König und die Kanzlerin die Hände.

Und was geschah in Deutschland? Flüchtlingsheime brannten und brennen, es kommt immer wieder zu Übergriffen auf Leib und Leben, Rassismus, Antisemitismus, Fremdenhass. Erstaunlich, dass dies auch in Regionen festzustellen ist, in denen keine Flüchtlinge leben. Der Antisemitismus wird plötzlich wieder salonfähig. Alarmstimmung muss es auslösen, dass eine Partei, die viele Mitglieder hat, die sich offen antisemitisch äußern, bis in den Bundestag gelangen kann.

In dieser Situation sind die Bemühungen einer Institution wie die der Kölnischen Gesellschaft besonders nötig. Es heißt dagegen zu halten, Flagge zu zeigen. Die Erinnerung an die Shoah im Sinne eines nie wieder aufrechtzuerhalten, für ein Miteinander zu werben, über Ethnien und Religionen hinweg. Kann dies mit friedlichen Mitteln, durch Vorträge, Veranstaltungen, Seminare, Filme, Bücher, über Medien, über soziale Netzwerke erreicht werden? Fast resignierend meinte eine jüdische Überlebende von Auschwitz, die jedes Jahr aus Israel kam, um vor Schülern von Auschwitz und dem Schicksal so vieler Juden zu erzählen, vor wenigen Jahren im Gespräch: „Wir erreichen ja doch nur immer wieder die Bekehrten. Die anderen kommen doch gar nicht, um zu hören, was war.“ Aber dürfen wir deshalb aufhören davon zu sprechen? Sicher nicht! Wenn wir die jungen Leute im Sinne des Programms der Kölnischen Gesellschaft für christlich -jüdische Zusammenarbeit überzeugen können, gewinnen wir. Die Jugend ist heute zwar seltsam, aber sie ist nicht dümmer, unmoralischer oder einfach schlechter als wir und unsere Vorfahren es waren. Auf sie müssen wir setzen. Was könnten wir denn sonst tun?

Das kollektive Gedächtnis der Menschheit reicht zurück bis zum Ende der letzten Eiszeit. Das sind immerhin 12.000 Jahre. Haben die Menschen in dieser Zeit jemals aus ihrer Vergangenheit gelernt. Nein! Und doch habe ich die irrwitzige Hoffnung, dass sie sich angesichts des weltweit grassierenden Antisemitismus und Rassismus, angesichts der vielen Kriege, die in unserer Welt aktuell aus meistens religiösen Vorwänden geführt werden,

angesichts der erneuten atomaren Bedrohung, in der Gewissheit des Klimawandels, die Menschen besinnen werden.

Hier in Köln kann die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit das Ihre dazu beitragen. Ich wünsche dieser Gesellschaft viel Durchhaltevermögen und viel, viel Erfolg.